



Daniela Alge  
**Kathrinatag**  
Kriminalroman

Weltbild

Daniela Alge

# Kathrinatag

Kriminalroman

## **Weltbild**

## Daniela Alge

geboren 1975 im Bregenzerwald und aufgewachsen in Bizau, lebt heute mit ihrem Mann und drei gemeinsamen Kindern auf einem Hof bei Wangen im Allgäu. Im Lesen und Schreiben findet die gelernte Pädagogin ihre kleinen Auszeiten vom Alltag.

Besuchen Sie uns im Internet:

[www.weltbild.at](http://www.weltbild.at)

Genehmigte Lizenzausgabe für Weltbild Verlag GmbH, Sterneckstraße 31-33, 5020 Salzburg

Copyright © 2013 by Verlag Federfrei, Marchtrenk

Umschlagabbildung: © lassedesignen, Fotolia

Lektorat: S. Bähr

Satz und Layout: Verlag Federfrei

Vervielfältigung (z.B. durch Datenträger aller Art) sowie Verbreitung jeglicher Art, auch auszugsweise, ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung und Quellenangabe gestattet.

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-902859-66-2

»Ein Wälderdorf war meine Welt,  
wo alter Brauch zum Trutz sich hält... «

Den Bewohnern von Bizau und Umgebung herzlichen Dank für so manche Idee. Sollte aber jemand glauben, Freunde und Bekannte oder gar sich selbst wiederzuerkennen, muss ich ihn (oder sie) enttäuschen: Eventuelle Ähnlichkeiten oder Namensgleichheiten wären unbeabsichtigt. Für die bösen Taten mancher Romanfiguren gibt es nur eine Verantwortliche: die Fantasie der Schreiberin.

# Freitagnacht

Nebelschwaden ziehen durch die Baumwipfel.

Die buckligen Fichten stehen starr.

Das letzte nasse Herbstlaub klebt auf dem schmierigen Asphalt. Es riecht entfernt nach frischem Schnee.

Wer summt da?

Eine zauberhafte Melodie.

Ist das nur der Wind?

Er blinzelt, horcht angestrengt in die feuchte Finsternis.

Klack, klack, klack. Flinke, leichte Schritte auf der engen Bergstraße. Und eine unbekannte Melodie.

Die steile Straße führt Kurve um Kurve bergan, begleitet von einer jahrhundertealten Mauer, die den Hang festzuhalten versucht. Links fällt der Abhang tief ins Tal der Bregenzerache. Das Ende des Weges ist in dem Nebel nur zu erahnen.

Er spitzt seine Ohren, blinzelt erneut.

Leises Geraschel in einer Mauerritze. Eine Maus?

Die Schritte kommen näher.

Ein Mädchen. Allein. Einsam am Straßenrand.

Die dunkle Jacke verschmilzt mit der Mauer. Die Knöpfe stehen offen. Trotz der Kälte friert sie nicht. Die gesummte Melodie mischt sich unter das Wispern des Windes. Zielstrebig läuft sie bergwärts.

Er riecht frischen Schweiß, eine Brise Zigarettenrauch, Flieder, Unschuld.

Er spürt Sorge, Müdigkeit, Ärger.

Die langen Strähnen unter der pinkfarbenen Mütze kräuseln sich in der Feuchtigkeit des Nebels.

Sie summt nicht mehr.

Reglos verfolgt er sie mit seinem Blick.

Sie bemerkt ihn nicht.

Gedämpftes Motorengeräusch zerstört die Spannung. Die Nebelschwaden verdichten sich. Zwei verirrte Scheinwerfer finden ihren Weg durch das tote Laub. Das kleine Auto kämpft, leise vor sich hin fluchend, mit der Steigung.

Das Mädchen geht zügig bergauf. Er hört ihr Schnaufen. Sie stützt sich gegen die bröcklige Mauer, kramt mit der rechten Hand in ihrer Tasche. Sie holt ein Papiertaschentuch heraus und tupft sich müde den Schweiß von der Stirn. Sie blickt in seine Richtung. Die alte Fichte verrät ihn nicht. Die Melodie klingt nur noch in ihren Gedanken. Er kann sie erahnen, diese Töne, die der Dunkelheit ihren Schrecken nehmen. Bald werden sie gefangen sein. Gefangen in der Finsternis ihres Bewusstseins.

Das Auto gibt Gas, schaltet einen Gang höher.

Sie lehnt an der Mauer, zerknüllt das Tuch und steckt es in die Jackentasche.

Der Wagen beschleunigt weiter.

Sie bemerkt ihn, seufzt, geht langsam weiter.

Er fährt direkt auf sie zu.

Sie dreht sich um und hebt den Daumen.

Der Wagen wird nicht langsamer.

Sieht der Fahrer sie nicht?

Sie lässt ihre Tasche fallen, winkt verzweifelt.

Er bremst nicht ab.

»Lieber Gott!«

Sie rennt.

Sie rennt um ihr Leben.

Der Wagen ist schneller.

Sie versucht, auf die Mauer zu klettern, findet keinen Halt.

Sie rutscht ab.

Die Scheinwerfer erfassen sie.

Ein Schrei.

Ohne Melodie.

Er schließt seine Augen.

Pechschwarze Stille.

Er spürt Entsetzen, Gänsehaut, Übelkeit.

Der Waldkauz krächzt unbehaglich, spannt seine Flügel und fliegt lautlos bergwärts.

Bald folgt ihm ein kleines Auto.

Schnell.

Viel zu schnell.



# Samstag

Waldinger glaubte nicht, dass ihm hier morgens kurz vor fünf jemand entgegenkommen würde. Obwohl die Straße größtenteils einspurig war, stieg er ordentlich aufs Gas.

Nach etwa zehn Minuten passierte er den höchsten Punkt der Bergstraße und fuhr vorsichtig bergab. Die kalte dunkle Nacht und der Nebel waren nicht ungefährlich.

Am Ende einer steilen Geraden sah er einen alten Lieferwagen mitten auf der Straße stehen. Die Alarmblinkanlage leuchtete unregelmäßig. Eine Lampe funktionierte nicht.

Waldinger stellte den Motor ab und stieg aus dem warmen Auto. Er fröstelte. Finster war die Nacht heute.

Er hörte die Sirene des Rettungswagens.

»Gott sei Dank«, dachte er, »die sind in einer Minute da.«

Er zog den Bauch ein und zwängte sich zwischen dem Lieferwagen und der alten Steinmauer hindurch.

Aus dem Inneren tönte Udo Jürgens Stimme: »Es war schon dunkel«. Die Scheinwerfer beleuchteten die Szene am Straßenrand.

Eine schmale Person in einer dicken Daunenjacke kniete am Boden. Der aschblonde Zopf war ein gutes Stück länger als die grüne Mütze und klebte feucht an der Jacke. Ein Hauch von kaltem Rauch und ungeputzten Zähnen umwehte Waldingers Nase: der Fahrer des Lieferwagens.

Waldinger hüstelte, der Mann blickte auf und sagte mit rauher Stimme: »Sie lebt noch.«

Er stand auf, seine Gelenke knackten, steif trat er einen Schritt zur Seite.

Waldinger ging vorsichtig näher, kniete sich auf den feuchten Asphalt.

Er wagte nicht, sich vorzustellen, was zum Vorschein kommen würde, wenn sie der jungen Frau die Mütze abnehmen mussten. Feuchte Strähnen umrahmten ihr schmutziges, blutverkrustetes Gesicht.

Ihre schwarze Jacke war verrutscht und gab die rechte Hüfte frei. Dort zeichnete sich ein riesiger blauer Fleck ab. Ein Bein schien gebrochen. Waldinger wandte seinen Blick kurz ab, atmete tief ein und berührte vorsichtig ihre Wange.

»Halt durch, Mädchen«, flüsterte er.

Der Rettungswagen quietschte um die Kurve. Der Dienstwagen der Polizeidienststelle Bezau raste mit Blaulicht hinterher.

Waldinger schnaubte geräuschvoll durch die Nase. Das Geblinke kam ihm unnötig vor.

Er hörte die Kirchenglocken aus Schnepfau läuten. Fünf Uhr.

Die Männer vom Roten Kreuz stiegen aus und zogen Einweghandschuhe über.

»Wie sieht's aus?«, fragte der Kleine mit dem dicken Bauch.

»Schlecht, wenn ich mir anschau, wie blass ihr zwei seid«, gab er sich die Antwort gleich selbst und kniete vor der Verletzten nieder.

Der zweite Ersthelfer machte einen weniger fröhlichen Eindruck und hob entschuldigend die Schultern, bevor er seinen silbernen Koffer öffnete.

Waldinger war nicht zu Scherzen aufgelegt, zwängte sich am Lieferwagen vorbei und holte seine Kamera aus dem Auto.

Er fotografierte die Unfallstelle von allen Seiten.

Er versuchte, für ein weiteres Foto auf die Begrenzungsmauer zu klettern. Diese war kalt und glitschig. Er wischte sich die Finger im Gras ab. Keine Chance.

Er ließ die Männer ihre Arbeit tun und machte sich Notizen. Die Versorgung der Verletzten verwischte viele Unfallspuren. Willi von der Spurensicherung würde nicht erfreut sein. Die zwei Bezauer Gendarmen standen verloren in der Gegend herum.

»Sperrt ihr die Straße ab?«, fragte Waldinger.

Der Schnauzer nickte und öffnete den Kofferraum des Polizeiwagens.

Während die junge Frau Infusionen bekam, ohne das Bewusstsein zu erlangen, traf Waldingers Kollegin Koch ein. Sie wirkte mit ihrem unfrisierten Kurzhaarschnitt recht zerknittert.

»Morgen«, murmelte Waldinger.

»Wer ist sie?«, fragte Koch.

»Keine Ahnung.«

»Glaubst du, sie überlebt das?«

»Ich weiß es nicht. Vielleicht sollten wir anfangen zu beten. Mehr können wir im Moment nicht für sie tun.«

»Während du betest, nehme ich die Aussage dieses jungen Mannes auf«, meinte Koch. Der Fahrer stand mit hängenden Schultern im Scheinwerferlicht. »Stell das Radio aus«, forderte sie. »Wir sind hier nicht auf der Straße nach Mendocino.«

Waldingers Gedanken drehten sich um das Unbegreifliche:

Wer lässt ein schwer verletztes Mädchen am Straßenrand liegen?

Kann es ein Einheimischer gewesen sein? Diese Straße wird nur selten benutzt. Schon seit Jahrzehnten gab es die Umfahrung im Tal, der Bregenzerache entlang. Ortsunkundige würden in der Nacht nicht diese vermeintliche Abkürzung nehmen.

Er versuchte, einen weiteren Blick auf das Mädchen zu werfen.

Wie alt mochte sie sein? Der Kleidung und der zarten Figur nach zu urteilen, war sie noch nicht älter als zwanzig. Eher jünger.

Die zwei Polizisten aus Bezau hatten die Unfallstelle von beiden Seiten gesichert und ließen Streichhölzer aufflammen. Sie lehnten sich an ihren Wagen.

Koch nahm die Personalien des Lieferwagenfahrers auf. Waldinger gesellte sich zu ihnen.

Der Mann versuchte, mit dem Fingernagel des rechten Zeigefingers die restlichen Nägel sauber zu kriegen. Es klappte nicht.

»Wo wolltest du hin?«, fragte Waldinger.

»Ich bringe die Zeitungen in den hinteren Bregenzerwald.«

»Sind auf dieser Straße öfters Fußgänger in der Dunkelheit unterwegs?«

»Nein, ich glaube nicht.«

»Was heißt, glauben?«, fragte Koch.

»Mir ist noch nie einer begegnet. Höchstens ein Hase oder ein Reh oder ein Fuchs.«

»Autos?«, unterbrach Waldinger ihn.

Der Langhaarige gab auf und steckte die Hände in die Jackentaschen.

»Autos, ja, ab und zu. Und sie fahren so schlecht rückwärts. Hier ist es ja zu schmal für zwei.«

»Du rechnest auf dieser Strecke morgens zwischen halb vier und vier mit Gegenverkehr?«, hakte Koch nach.

»Am Wochenende, wenn sie auf der Bundesstraße Alkoholkontrollen machen. Die Polizei, aber das wisst ihr ja.«

»Dann fahren die betrunkenen Idioten über diese enge Bergstraße?«, fragte Koch. Der Fahrer nickte.

Waldinger kratzte sich am Kinn.

Seine Gedanken behielt er für sich.

»Früher haben wir das auch gemacht.«

Die Sanitäter hoben das Mädchen mit einer Trage in den Rettungswagen. Die pinkfarbene Mütze umrahmte weiter ihr blasses Gesicht.

Der Fahrer legte den Rückwärtsgang ein und fuhr vorsichtig retour. Bei der Ausweichstelle wendete er mit viel Mühe, schaltete das Blaulicht ein und gab Gas.

Kurz darauf parkte ein weiteres Fahrzeug auf der kleinen Ausweichmöglichkeit etwa hundertfünfzig Meter unterhalb der Unfallstelle. Die Scheinwerfer erloschen, der Motor ging aus.

Zwei Türen wurden zugeschlagen.

»Ich denke, da kommen die Kollegen von der Spurensicherung.« Waldinger deutete in den Nebel.

Zwei stumme Gestalten nahmen Konturen an.

»Morgen.« Elke Düringer legte ihren Koffer auf den feuchten Asphalt.

»Scheiß Nebel«, knurrte Willi. »Hat jemand Fotos gemacht?«

Waldinger nickte zögerlich. »Ich weiß nicht, ob du sie brauchen kannst, aber ich habe Skizzen gezeichnet.« Er klopfte auf seine Lederjacke, das rote Notizheft sicher in der Innentasche verwahrt.

Um die Spurensicherung bei ihrer Arbeit nicht zu stören, zogen Waldinger und Koch sich zurück. Schweigend lehnten sie an der alten Steinmauer.

Einer der Polizisten aus Bezau zog eine Schachtel Ernte hervor und bot jedem eine an. Koch zögerte kurz.

»Danke«, sagte sie und ließ sich Feuer geben. Waldinger runzelte die Stirn. Der Rauch stieg in dünnen Fäden auf und verband sich mit dem Nebel.

Martin Willi stellte sich direkt vor einen Scheinwerfer des Lieferwagens und steckte seine Rechte in eine Handtasche mit der Aufschrift »Wälderin«. Er brachte einen abgenutzten Schülerschein zutage. Diesen reichte er Waldinger kommentarlos und vertiefte sich sogleich wieder in seine Arbeit.

Waldinger trat vor den anderen Scheinwerfer und betrachtete das Foto. »Ein hübsches

Mädchen«, dachte er, »sie kommt mir bekannt vor.«

»Ich müsste los«, der Lieferwagenfahrer trat von einem Bein aufs andere. »Die Leute warten nicht gerne auf die Zeitung, die beschweren sich immer, wenn's mal ein paar Minuten später wird.«

»Hast du Namen und Telefon?«, fragte Waldinger Koch.

Sie nickte.

»Dann fahr zu, wir melden uns.«

Waldinger setzte sich in seinen Wagen und zündete das Oberlicht an. Er drehte den Ausweis um:

Judith Gasser, wohnhaft in Schnepfegg 68.

Das musste das Berghaus sein, das einzige ganzjährig bewohnte Haus in der Parzelle Schnepfegg, soweit Waldinger wusste.

Er sah ein anderes Bild vor sich: eine junge Kellnerin in einem modernen Dirndl mit zwei glänzenden Zöpfen, die ihm ein großes Bier an den Tisch brachte. »Zum Wohlsein.«

Das verletzte Mädchen hatte ihm am Sonntag das Bier an den Tisch gebracht. Und er hatte sie nicht gleich erkannt!

Er schluckte trocken, Koch nahm auf der Beifahrerseite Platz.

»Das Mädchen ist siebzehn Jahre alt und wohnt in dem alten Gasthof auf der Anhöhe.«

Waldinger deutete bergwärts. »Judith. Judith heißt sie, mit Familiennamen Gasser.«

Koch schaute ihm in die Augen. »Kennst du die Leute? Die sprechen vielleicht lieber mit einem Einheimischen.«

Da hatte sie recht.

»Ok. Wir treffen uns um zehn in meinem Büro. Versuch, Meuse zu erreichen. Wir haben viele Leute zu befragen. Zu zweit schaffen wir das nicht. Und gib Willi Bescheid.« Die zwei Polizisten aus Bezau fuhren los und machten auf der Straße Platz. Koch stieg aus und rief Willi etwas zu, bevor sie zu ihrem eigenen Wagen ging. Im Schritttempo fuhr Waldinger in Richtung Schnepfau. Auf dieser Strecke war das Mädchen entlanggelaufen.

Ob sie keine Angst gehabt hatte, allein durch die Nacht zu gehen? Er bekam beim bloßen Gedanken eine Gänsehaut. Und die verging auch nicht, als er sich vorstellte, jetzt ihrer Familie gegenüberzutreten.

Auf einer schmalen Ausweiche blieb er stehen, zog die Handbremse fest und trank einen Schluck heißen Tee. Der Himmel hellte sich langsam auf. Die Berge nahmen die ihm bekannte Form an. Auf allen, die er sah, war er schon gewesen. Berge, Wandern, ein Landjäger und ein Apfel. Den Hirschberg mochte er besonders. Als junger Bub hatte er auf der Alpe am unteren Hirschberg viele Jahre als Pfister den Sommer verbracht. Er dachte gerne an die Zeit zurück, auch wenn ihn ab und zu das Heimweh überkommen hatte. Er zwang seine Gedanken in eine unerfreulichere Richtung. Die Eltern auf der Schnepfegg. Er wollte sich die Worte gut überlegen. Aber kam es auf die Wortwahl an? Schlechte Nachrichten waren schlechte Nachrichten. Da konnte er die Worte in Gedanken drehen und wenden, wie er wollte. Immerhin lebte sie. Nur, wie lange noch? Er beeilte sich besser.

Den letzten Schluck Tee schüttete er aus dem Fenster, schloss die Scheibe und vollführte ein aufwendiges Wendemanöver. Nachdem er zum fünften Mal den Rückwärtsgang eingelegt hatte, kam er an der dünnen Fichte vorbei und fuhr in Richtung Berghaus.

Er parkte unter einer blattlosen Eiche. Das liegen gebliebene Laub raschelte flüsternd unter seinen Sohlen. Ihm war kalt. Er spürte Schnee in der Luft. Waldinger blickte auf seine Uhr. Halb sieben. Im Gasthaus brannte Licht. Auf dem Parkplatz war es leise, fast zu ruhig, empfand er.

Mit nicht ganz echter Entschlossenheit nahm er die sieben Stufen zur Eingangstür. Die Handtasche in seiner Linken fühlte sich heiß an.

Er klopfte an das Fenster neben der schweren Haustür.

Ein Junge in blauem Pyjama öffnete ihm und schaute ihn fragend an.

»Sind deine Eltern schon auf? Ich bin von der Polizei.«

Der Junge erstarrte in seiner Bewegung, sein Mund blieb offen.

»Wer ist es?«, tönte eine tiefe Stimme aus einem angrenzenden Raum.

»Dominik?«

»Papa. Mama. Polizei!« Er ließ Waldinger stehen und rannte zu seinen Eltern.

Waldinger folgte ihm in die rustikal eingerichtete Bauernstube.

Die Familie saß am Frühstückstisch, nur der Wirt war aufgestanden und kam auf ihn zu. Der Junge setzte sich auf seinen Platz neben seinen Brüdern. Der Geruch nach heißem, starkem Filterkaffee durchströmte den Raum. Im Kachelofen knisterte trockenes Holz.

Ein Gedeck war unbenutzt, ein Platz auf der Eckbank leer.

»Waldinger?«, fragte der Mann ungläubig.

»Um Himmels willen!«, entfuhr es der Mutter, die ihren Blick nicht mehr von der Tasche lösen konnte.

»Ist etwas mit Judith?«, fragte gleichzeitig der Vater und schaute auf den sauberen Teller.

»Ja, es tut mir leid.«

Waldinger räusperte sich und nahm die Tasche in die andere Hand.

»Sie hatte einen Unfall. Sie ist schwer verletzt und mit dem Rettungswagen unterwegs ins Unfallkrankenhaus nach Bregenz.«

Die Mutter schluchzte auf und verbarg ihr Gesicht in den Händen.

»Was ist mit Marina und dem Jungen? Sie waren doch zu dritt im Auto?«, fragte der Vater nach.

»Ich weiß nicht. Es scheint, dass sie zu Fuß auf dem Weg hierher war und angefahren wurde.«

»Zu Fuß? Warum hat sie nicht angerufen?« Die tiefe Stimme klang jetzt verängstigt.

Die drei Brüder saßen stumm am Tisch.

Der Jüngste schaute mit großen Augen um sich, Speichel tropfte auf sein Batman-Shirt. Er stand auf und verkroch sich unter die Ofenbank.

»Es tut mir leid!«, wiederholte Waldinger.

»Wer war es?«, fragte der Vater. »Wer hat unsere Judith angefahren?«

»Wir wissen es nicht. Der Zeitungsausfahrer hat sie gefunden.«

»Fahrerflucht?«, fragte die Mutter heiser.

»In Schnepfau?«

»Sieht so aus.« Waldinger blickte unangenehm berührt zu Boden. Er konnte es selbst nicht glauben.

Der Vater setzte sich auf seinen Stuhl, faltete die Hände zusammen und ließ seine Stirn darauf sinken.

Alle saßen vor ihren vollen Tassen.

Der Kaffee dampfte nicht mehr.

In der neuen Bäckerei im Ort holte Waldinger frische Dinkelsemmel und fuhr nach Hause. Ein halbe Stunde am Frühstückstisch war zeitlich noch drin, bevor er sich auf den Weg nach Bregenz machen musste.

Sein Appetit war irgendwo zwischen Schnepfau und Bizau liegengeblieben. Der Anblick der verzweifelten Familie lag ihm drückend im Magen.

Helga schenkte ihm Tee in seine henkellose Tasse und drängte: »Jetzt erzähl halt.«

Er nahm einen großen Schluck.

»Das Mädchen vom Berghaus ist heute Nacht angefahren worden. Sie war zu Fuß unterwegs, der Zeitungsausfahrer hat sie gefunden. Sie hat's schlimm erwischt.«

»Oh, mein Gott. Das klingt ja furchtbar, das tut mir leid«, bemerkte sie bekümmert.

»Die armen Eltern. Warst du bei ihnen? Wie haben sie's aufgenommen? Iss was, hier, Honig von Annelies.« Sie schob ihm ein großes Honigglas zu. Den gab's nur am Wochenende. Waldinger liebte ihn, aber heute schüttelte er den Kopf.

»Sie sind alle zusammen sofort ins Spital gefahren.«

»Sie wird doch wieder gesund?«, fragte Helga besorgt nach.

»Wir können nur hoffen.«

»Wer ist der Unfallfahrer? Ein Bizauer?«

»Wir wissen es nicht. Fahrerflucht, und das bei uns.«

»Das gibt es nicht. Das ist ja wie im Film. Glaubst du, ein Einheimischer? Wirst du ihn finden?«

»Ich werde erst aufhören zu suchen, wenn ich den feigen Hund erwischt habe. Du kennst mich. Das ist das Wenigste, was ich für Gassers tun kann.«

Leise sagte Helga: »Das heißt Wochenendschicht? Und das versprochene Tannenreisig?«

»Sapperlot, die katholischen Damen wollten heute Abend Adventkränze binden und morgen nach der Kirche verkaufen. Gutmütiger Trottel«, schimpfte er sich innerlich, »wieso kann ich zu Helga nie Nein sagen?«

»Keine Sorge, das krieg ich hin.«

Er kam zu spät. Kilometer für Kilometer zockelte er hinter einem stinkenden Fernreisebus aus Holland her. Kurz nach Alberschwende überholte er auf wenig polizistenhafte Art und stieg zufrieden aufs Gaspedal. Seine Gedanken drehten sich um

die Radar-Box beim Tunnelportal, als er die rote Ampel entdeckte. Statt auf sechzig zu reduzieren, legte er eine Vollbremsung hin, die bis Schwarzach zu hören war.

Kurz überlegte er, das Signal zu ignorieren. Er war noch nie der Erste an einer roten Ampel gewesen. Doch er sah keinen Wagen vor sich und wusste nicht, wie lange das rote Licht bereits leuchtete.

»Was ist da los?« Er suchte die Verkehrsnachrichten im Radio. Im Rückspiegel sah er einen großen Blondem grinsen. »Scheiß Busfahrer!«

Die Ampel blieb rot. Der Radioempfang war miserabel.

Er stieg aus. Die Kolonne hinter den Holländern wurde immer länger. Fünfzig graue Nasen drückten sich am Busfenster platt. Der Chauffeur erhob sich aus seinem Sitz.

Schnell stieg Waldinger ins Auto und startete, lange konnte es nicht mehr dauern.

»Komm schon«, flehte er die Ampel an. Da klopfte der Hüne an sein Fenster. Widerwillig ließ er es aufgleiten, behielt mit einem Auge aber die Ampel im Blick.

»Was ist denn los. Wieso wird es nicht grün?«, fragte der Flachländer, um schönes Deutsch bemüht.

»Keine Ahnung, ich bin doch nicht von der Polizei.«

Der Blonde lachte und zeigte Waldinger seine Weisheitszähne.

»Ja, immer mit Humor. Ick muss heute noch nach Netherlands.«

Jemand hupte. Grün.

Waldinger ließ die Kupplung springen und verschwand im Tunnel. Einmal auf die Uhranzeige schielen reichte, er würde es nicht mehr pünktlich schaffen. Er hasste es, zu spät zu kommen. Üblicherweise war er es, der seine Mitarbeiter mit vernichtenden Blicken strafte, wenn sie es nicht rechtzeitig zu einer Sitzung schafften.

Kurz nach zehn betrat er das Büro, zog die Jacke aus und brummte: »Ich bin da. Es kann losgehen.« Willi, Koch und Meuse warfen sich vielsagende Blicke zu, aber keiner sagte etwas.

Während er sich in seinen Stuhl fallen ließ, klopfte Willi mit dem Daumen auf die abgenutzte Tischplatte. Er hielt sich nicht mit langen Vorreden auf und kam gleich zur Sache.

»Wir haben Teile der Stoßstange, Lacksplitter und Scherben des Scheinwerfers eingetütet.«

»Welche Farbe hatte das Auto?«, fragte Meuse.

»Das dürfte kaum Anlass zur Freude geben. Leider war es nicht gelb wie dein Schlitten, sondern silberfarben wie mindestens fünfundneunzig Prozent aller Autos heutzutage. Die Tüftler können euch die Automarke und das Baujahr bestimmen, wenn auch nicht vor Montag. Die verehrten Kollegen genießen das Wochenende.«

»Wir suchen nach einem silbernen Wagen, was wissen wir sonst noch? Lässt sich die Tatzeit einschränken?«, fragte Koch.

»Der Anruf in der Notzentrale in Feldkirch erfolgte um 4.28 Uhr. Diese verständigten die Polizeizentrale um 4.30 Uhr. Direkt darauf wurde ich geweckt, weil jemand in der Zentrale wusste, dass ich in der Nähe der Unfallstelle zu Hause bin«, führte Waldinger

aus.

»Ich war kurz vor fünf vor Ort.«

»Der Unfall ist also vor halb fünf letzte Nacht passiert«, fasste Koch zusammen.

»Können wir den frühesten möglichen Zeitpunkt eingrenzen?«

Schulterzucken und Kopfschütteln.

Waldinger erklärte: »Ich werde die Eltern heute noch ausführlicher befragen. Am Morgen standen sie unter Schock und wollten sofort zu Judith ins Krankenhaus. Ich weiß nicht, woher sie kam und warum sie zu Fuß auf dem Weg war. Der Vater dachte, sie würde von einem Bekannten nach Hause gefahren. Der Sache muss ich nachgehen.«

»Ich glaube nicht, dass sie das geplant hatte«, warf Willi ein. »Sie war dunkel gekleidet, abgesehen von der pinken Mütze.«

»Sie war doch bergwärts unterwegs, ist das sicher?«, hakte Waldinger nach.

»Ich denke, ja«, nickte Willi. »Lass mich die Fotos sehen.«

Umständlich steckte Waldinger die Karte aus seiner Kamera in den PC.

»Wer mag Kaffee? Alle?«, fragte Koch und machte sich auf den Weg zum Automaten im Treppenhaus.

»Heute schwarz!«, rief Meuse ihr hinterher.

Es dauerte, bis der Computer ein paar Bilder auf den Schirm zauberte.

»Viel ist hier nicht zu erkennen«, murrte Willi. »Novembernebel und Nacht.«

»Alle schwarz«, sagte Koch, »das weiße Pulver ist fertig.« Sie stellte die braunen Becher vorsichtig auf den Tisch. Obwohl sie für jeden Kaffee drei Stück gezogen hatte, war ihr die heiße Brühe über die Finger geschwappt.

»Besser zweimal laufen«, grinste Meuse.

»Besser selber holen«, konterte sie und suchte nach einem Papiertuch.

»Wo beginnen wir?«, fragte Meuse mit wenig Begeisterung in der Stimme. »Sieht mir nach Klinkenputzen aus.«

»Ja. Anrainerbefragung in Schnepfau. Wir gehen alle Häuser durch, die in der Nähe der Schnepfeggerstraße stehen. Vielleicht hat jemand was mitgekriegt. Ich werde mich mit der Familie von Judith unterhalten, hoffentlich bekommen wir da einen Anhaltspunkt. Bevor wir uns trennen, schauen wir uns gemeinsam die Unfallstelle bei Tageslicht an, das kann nicht schaden.«

Auf dem Weg in den Bregenzerwald hielten sie an der Tankstelle in Alberschwende und holten sich Leberkäse und Apfelspritzer.

»Tolles Menü, ich wollte heute Gnocchi mit Shrimps in Spinatsauce kochen«, sagte Koch kauend.

»Da ist mir ein Leberkäs-Semmel lieber«, dachte Waldinger sich und wischte ein paar Brösel von seiner Jacke.

Mehrere Fahrzeuge und mindestens zwanzig Personen blockierten die Straße. Waldingers blaue Adern an den Schläfen pochten schneller. Koch legte ihm beruhigend eine Hand auf den Unterarm: »Lass uns zuhören.«

Vorsichtig zwängten sie sich an den Wagen vorbei und blieben hinter einem roten



Traktor stehen.

»Ein Steyr aus Vorkriegsjahren«, flüsterte Meuse und spähte neugierig auf den Kilometerstand.

»Psst!«, entfuhr es Waldinger scharf.

»Sie ist schwerst verletzt, in Lebensgefahr, hat Johann z'Mittag erzählt«, berichtete eine Frau.

Ein alter Mann widersprach ihr: »Ich hab gehört, sie wäre fast noch auf der Straße gestorben.«

Mehrere Stimmen mischten sich ein.

»Ich hab die Blaulichter gesehen. Wenn sie schon tot gewesen wäre, hätten sie sich die erspart.«

»Wie kann das denn passiert sein?«, warf eine kleine Rothaarige unsicher ein.

»Ein illegales Autorennen«, vermutete eine resolute Rentnerin mit befehlsgewohnter Stimme. »Das veranstalten die hier ständig.«

»Oder ein besoffener Türke!«, ereiferte sich eine geschminkte Zwanzigjährige.

»Hör auf, es kann auch ein Einheimischer gewesen sein«, mischte ihr Begleiter sich ein.

Empört richteten sich alle Augen und Drohfinger auf sein markantes Kinn.

»Nie und nimmer.«

»Halt den Schnabel!«

»Wie kannst du es wagen?«

»Zugraster!«

»Einer von uns hätt sie nicht liegen lassen.«

»Das kann nur ein Auswärtiger gewesen sein.«

Der junge Mann hob beide Handflächen auf Kopfhöhe.

»Schon gut, sag ja scho nix mehr.«

»Was soll das?«, fragte Waldinger laut und trat hinter dem Traktor hervor.

»Hier gibt's nichts mehr zu sehen. Streiten könnt ihr woanders. Hat einer von euch in der Nacht etwas gesehen oder gehört?«

Keiner rührte sich. Stille senkte sich über den Unfallort.

»Nehmt alle Personalien auf«, forderte er Koch und Meuse auf, die neben ihn traten, »und schaut zu, dass die Straße wieder befahrbar wird!«

»Wieso braucht ihr unsere Namen?«, entrüstete sich eine vollbusige Oma, die Waldinger noch nie leiden konnte. »Wir haben Judith nicht zu Tode gefahren!«

»Wer ist tot?«, fragte er scharf. »Niemand! Noch nicht, also hört auf, so einen Schmarren zu erzählen. Verstanden?!« Das letzte Wort brüllte er. »Alte Tratsche«, murmelte er in sein unrasiertes Kinn.

Sie kapierten, gaben ihre Adressen und Telefonnummern an und verzogen sich in ihre Gefährte.

Es dauerte eine knappe Stunde, bis die Straße frei war.

»Kaum zu glauben!« Meuse schüttelte den Kopf.

»So was habe ich ja noch nie erlebt, das gibt's wohl nur im Ländle. In Linz gab's so was jedenfalls nie«, Koch zog eine volle Schachtel Ernte aus ihrer Jackentasche.

Auf Waldingers irritierten Blick hin murmelte sie: »Nur für Notfälle wie diesen«, und zündete sich eine Zigarette an. Waldinger dachte an die Baldriantropfen in seinem Handschuhfach. Er atmete dreimal tief durch, das musste reichen.

Die aufgesprühten Linien auf dem grauen Asphalt leuchteten in der Sonne.

»Ihre Handtasche lag weit von ihr entfernt. Was hat das zu bedeuten?«, wunderte Koch sich.

»Sag du uns das. Du bist eine Frau«, spottete Meuse.

Waldinger hantierte mit der Kamera.

»Wir warten am besten auf den Bericht der Spurensicherung, hier ist nichts mehr zu finden nach diesem Menschauflauf. Ich fahre zum Berghaus.«

»Ok. Wir gehen klingeln.« Kochs Motivation schien gering.

Waldinger nickte. »Wir sehen uns im Büro.«

Auf dem Weg den Berg hinauf kam ihm ein Fahrzeug entgegen. Ein schwarzer tiefergelegter Honda. Der junge Lenker legte den Rückwärtsgang ein und fuhr unsicher zurück zu einer Ausweiche. Waldinger gab Gas und streckte die linke Hand aus dem Fenster. Danke. Da erkannte er den Fahrer. Der Sohn des Bürgermeisters. Er nahm den Fuß vom Gaspedal, zog die Handbremse fest und wartete, bis der andere die Scheibe herunterließ.

»Servus, Michl! Was machst?«

»Ah, Reinhold, servus. Eng hier, zum Glück nicht viel Verkehr.«

»Willst dir die Unfallstelle anschauen?«

»Unfallstelle? Ne, ne. Muss nach Au. Hab gestern meine Jacke liegen gelassen.«

»Bei der Kälte? Warst auf dem Kathrinatag?«

»An Sprung. Da war ja die Hölle los.«

»Wie geht's Luis?«

»Nicht so besonders. Er bleibt wohl noch eine Weile in Rankweil.«

»Und wie geht's deiner Mutter dabei?«

»Auch nicht so besonders. Die zerbricht sich schon den Kopf, was er arbeiten könnte, wenn er wieder gesund wird.«

»Wieso?«

»Als Bürgermeister will ihn dann sicher niemand mehr. Die Leute glauben ja gleich, man sei nicht mehr richtig im Kopf. Dabei sind's nur die Nerven.«

Waldinger war ratlos. Welche Worte waren auf diese Wahrheit hin angebracht?

»Na, dann mach's gut und grüß Luis und Ruth.«

Er löste die Bremse und fuhr langsam um die letzten drei Kurven, bevor er auf den Parkplatz beim Berghaus einbog.

Ein junges Paar mit zwei kleinen Buben wunderte sich über den Ruhetag. Waldinger stellte sich abseits und gab vor, sich für das Bergpanorama zu interessieren. Die Garagentür stand offen. Ein Toyota Verso zeugte davon, dass die Familie nicht mehr im

Krankenhaus war.

»Ich will ein Eis!«

»Es ist viel zu kalt für Eis. Es ist fast Dezember, und auf der Kanisfluh liegt Schnee.«

Das riesige Nordmassiv des Schnepfauer Hausbergs wirkte bei schlechtem Wetter oft bedrohlich. Im Sonnenschein mit angezuckerter Mütze wie heute erweckte es einen idyllischen Eindruck.

Dezember. Waldinger erinnerte sich an das versprochene Tannenreisig. »Verflixt aber auch.«

Als die ganze Familie angeschnallt im Wagen saß und losfuhr, schritt Waldinger zum zweiten Mal für heute in Richtung Eingangstür. Die Tür ließ sich öffnen, obwohl das Schild »Ruhetag« die potenziellen Gäste davon abhalten sollte. Geräuschvoll ging er über die blanken Dielen im Eingangsbereich. Auf dem roten Teppich vor dem Empfangstisch blieb er stehen und räusperte sich.

Der Speisesaal war gemütlich eingedeckt. Die Gestecke aus grünem, frischem Moos und den rosafarbenen Erikazweigen verbreiteten herbstliche, ja, vorweihnachtliche Stimmung.

Neue Kerzen auf den Tischen. Keine brannte.

Waldinger blickte zum Stammtisch. Ein riesiger Aschenbecher aus schwerem Metall, eine alte Schiefertafel mit Kreidestummeln und etliche Päckchen Jasskarten mit »Egger Bier«-Werbung warteten heute vergebens auf die Schnepfauer Bauern.

Schritte auf der Treppe rissen ihn aus seinen Gedanken. Es war einer von Judiths Brüdern.

»Wir haben zu«, sagte er.

Waldinger drehte sich zu ihm um. »Ich bin von der Polizei. Ich war heute Morgen schon da.«

»Tschuldigung«, stammelte der Junge, die Ohren leuchteten rot, und wischte die sauberen Hände an seiner Jeans ab.

»Wie heißt du?«

»Dominik.«

»Und wie alt bist du?«

»Fast zehn.«

Sie gingen die knarrende Holzterasse hoch, und der Junge öffnete die Tür zu ihrem privaten Wohnzimmer. Es gab nur einen niedrigen Couchtisch. Sie aßen wohl immer unten in der alten Stube, wo er sie beim Frühstück gestört hatte. Auf der krümeligen Glasplatte stand eine große weiße Kerze. Sie brannte.

Die Mutter lag mit hohen Stiefeln an den Füßen auf der abgewetzten braunen Ledercouch und rauchte.

»Wie geht es Judith?«, fragte Waldinger.

Die Luft war warm und verbraucht. Der Vater erhob sich mühsam aus einem Sessel. Er schüttelte seine zu langen Haare. Waldinger kannte ihn als geselligen Musikanten, einen Wirt der alten Schule. »Was trinkst du?«, fragte er.

»Einen Most, gern«, antwortete Waldinger mit Blick auf den Krug auf der Anrichte. Herr Gasser schenkte ihm ein großes Glas ein.

»Es geht ihr gar nicht gut. Verbände, Pflaster, Schläuche und Maschinen. Von Judith haben wir nichts gesehen«, seufzte er.

»Die Ärzte meinen, sie hätte Glück gehabt, aber ich habe die Nähe des Todes gespürt.«

»Albert, sprich nicht vom Tod. Judith lebt!«, beehrte die Mutter kurz auf.

»Ich weiß, Petra«, flüsterte er.

Waldinger nahm einen großen Schluck.

Der Älteste der Jungen saß auf der breiten Fensterbank und beobachtete ein Eichhörnchen am nahen Nussbaum. Dominik und der Kleine saßen auf bunten Kissen auf dem Boden und blickten in den Fernseher, Tom und Jerry, lautlos.

»Ich habe sie nach Schnepfau gefahren«, fuhr der Vater fort. Er nahm einen Schluck aus seinem halb vollen Glas. »Sie wollte mit Marina auf den Kathrinatag nach Au. An der Bushaltestelle stieg sie aus. Marinas Cousin würde sie heimfahren, sagte sie mir. Sie werden die beiden fragen müssen, was los war. Ich habe versucht, Marina zu erreichen, aber sie geht nicht ans Telefon. Ich kann dir erklären, wo sie wohnt.«

Er öffnete die Schiebetür zur kleinen Einbauküche und stützte sich dort auf das Fensterbrett. Waldinger folgte ihm.

Der Ausblick zeigte ein großartiges Panorama in Richtung Hinterwald. Die Auer Kirche zog Waldingers Blick auf sich, umrahmt von steilen Bergen. Es war ihm noch nie aufgefallen, dass man die Kirche von der Schnepfegg aus sehen konnte. Der Wirt senkte seine Stimme. »Ich würde sie gerne selber fragen, aber ich kann meine Kinder und vor allem meine Frau heute nicht alleine lassen. Es hat sie ziemlich mitgenommen. Es ist das große Bauernhaus auf der rechten Seite, gleich unten, wenn's eben wird.«

»Mit dem faulen Hund auf dem Vorplatz?«

»Genau. Der alte Sack ist schon fast zwanzig.«

»Ging Judith öfters am Wochenende mit Freunden aus?«

»Nein. Meistens bediente sie in der Wirtschaft. Auch gestern war sie eingeteilt, aber eine holländische Busgruppe hatte kurzfristig abgesagt. Ich bin schuld. Ich selber habe ihr angeboten, sie ins Dorf zu fahren. Ich wusste, dass sie gerne nach Au wollte. Kathrinatag. Das war für uns früher auch ein Pflichttermin. Ich hätte ihr einen schönen Abend mit Freunden gegönnt. Hätte ich doch nichts gesagt!«

»Kennst du diesen Cousin von Marina?«

»Nein, aber Marina kommt aus einer ordentlichen Familie.«

Waldinger trank das Glas leer und stellte es auf das Fensterbrett.

»Danke für den Most. Ich finde alleine hinaus.«

Koch und Meuse stellten sich vor. Unnötigerweise. Der Hahn schien es von den Dächern gekräht zu haben. Die Kriminalpolizei war in Schnepfau unterwegs.

Die schmalen Hände nestelten an den Knöpfen der blauen Mantelschürze. Schließlich reichte sie ihnen ihre kalten Finger.